

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Spätsommer
Autor: Müller-Irminger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf den Alten ein, es wäre seine Menschenpflicht, eine Tote sobald als möglich zu ihren Angehörigen zu bringen; übrigens sei ihm ein schöner Lohn gewiß; er könne ihn auch gleich haben . . . Und er zog ein Goldstück hervor und streckte es dem Bauer entgegen. Jetzt erst verließ der Alte den Bock, band die Leitseile fest, begleitete Adalbert hinaus auf die Wiese und half ihm die Leiche auf dem hintern Teil des Gefährtes bergen und mit einer Decke sorgsam verhüllen. Dabei brummte er fortwährend unverständliche Worte in seinen weißen Bart, ließ dann aber den ihm Fremden ruhig neben sich auf dem Bock Platz nehmen und setzte hierauf stumm und verschwiegen die Fahrt fort. Adalbert konnte dieses verschlossene Wesen in seiner Lage nur recht sein; in seinem Innern sprachen wilde Stimmen wirr durcheinander, denen er sein Denken leihen mußte, ob er wollte oder nicht. Und gegen seinen Willen jagte seine Phantasie mit Sturmflügeln der entchwundenen Geliebten nach.

Ob sie etwas von der Szene gesehen? Ob nicht auch ihr vielleicht ein Unglück zugestossen war? Freilich, von Annas Herannahen konnte sie nichts bemerkt haben. Sie saß auf der andern Seite des Wagens und hatte ihrerseits die Blicke zu den jenseitigen Fenstern hinausgewandt. Wohl möglich, daß sie, in Nachsinnen vertieft, bei dem lärmenden Rasseln sein Hinausstürzen kaum bemerkt hatte und erst, nachdem er immer und immer wieder nicht zurückkehrte, beunruhigt wurde.

Aber wie mußte ihr alsdann zumute sein!

Möglich, daß auch sie im Schmerz der grenzenlosen Ungewißheit und infolge des tiefen Schreckens, der so unmittelbar auf ein süßes Glücksgefühl gefolgt, in krampfhafter Herzengesangt schon gestorben war oder im Sterben lag.

Während ihn solche Gedanken peinigten, beneidete er fast die Tote, der er das Geleite gab . . .

Ihr Leid hatte ein gewaltsam grausames, aber rasches Ende genommen . . . Wenn er nur auch schon so weit

wäre! Doch jetzt heischte es die Pflicht und die letzte Ehre, die er der Gestorbenen schuldig war, noch einmal alle Kräfte zusammenzufassen, um der Welt und ihrem giftigen Vorurteil Trotz zu bieten. Hatte Anna ihr Glück bei ihm nicht finden können, so sollte doch ihr Leben vor dem Hohn der alles in den Staub ziehenden Gemeinheit bewahrt bleiben . . . Der ganze starke Trotz seiner Natur erwachte bei diesem Entschluß und verlieh ihm übermenschliche Seelenkräfte.

Nachdem das Gefährt die Stadt erreicht hatte, wies Adalbert dem Bauer den Weg, den er einschlagen mußte, um die Wohnung der Verstorbenen zu erreichen. Dort angelangt, bat er ihn noch, die Leiche emportragen zu helfen. Die Magd öffnete ihm; als sie erfahren, was geschehen war, schrie sie auf und verfiel in ein tränreiches Weinen.

Adalbert erklärte ihr die Sache so, daß es den Anschein hatte, Anna habe in einem Unfall grenzenloser Schwermut die Tat begangen — und er log ja nicht.

Auch die polizeiliche Anzeige faßte er in diesem Sinn ab. Da er selbst mit dem Einsatz des eigenen Lebens vom fahrenden Zug abgesprungen war, fiel es niemand ein, einer weiteren Ursache nachzuhören. Zudem glaubte er, es sei sein gutes Recht, so zu handeln. Niemand konnte ihn verpflichten, sein Herzengesheimnis der Welt preiszugeben, keinem Menschen zum Heil — der Toten, einer Lebenden und ihm selbst nur zum Hohn, der bei solchen Dingen ja stets als wurmstichige Frucht vom plumpen Baum des Mißverständnisses fällt.

Später traf er die Veranstaltungen zu Annas Begegnung. In der Stadt hatte sie, wie er selbst, keine Verwandten und nur wenige Bekannte. Dagegen lebte noch Annas Mutter in ihrer Vaterstadt, während ihr Bruder vor einem Jahr nach Rio de Janeiro gereist, sich dort verheiratet hatte und seither nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt war. Immerhin blieb zu erwarten, daß eine Anzahl fernerer Verwandter herkommen würde.

(Schluß folgt).

* Spätsommer. *

Die Sonne lacht, die Fluren prangen,
Von Herbstzeitlosen schon durchsezt . . .
Komm, wo wir sonst so oft gegangen,
Zum grünen Hange gehn wir jetzt!

Dort hab' ich manches Lied gefunden —
Komm mit, noch blüht es rings im Tal,
Noch ist der Sommer nicht entchwunden —
Vielleicht gelingt es noch einmal!

Komm mit, Geliebte, die seit Jahren
Mehr Leid als Lust mit mir geteilt!
Vom Schicksal möcht' ich heut erfahren,
Ob unsre Wunden ganz geheilt!

Komm, komm! Schon sind's die letzten Stunden,
Herbstduft liegt dämmernd auf dem Tal! —
Dort hab' ich manch' ein Lied gefunden —
O komm! Wir suchen noch einmal!

Ob, eh' der Herbst mit frost'gen Tagen
Den goldenen Glanz und Glanz zerstört,
Noch einmal unsre Herzen schlagen,
Von sommerheißer Lust betört!

O welches Glück, wenn es im Innern
Aufs neu' von trauten Klängen hebt,
Wenn holden Stunden süß Erinnern
Den blütenduft'gen Schleier hebt!

O Glück, wenn es dann immer voller
In jubelnden Altkorden klingt
Und immer wilder, jugendtoller
Das Lied sich unsrer Brust entringt!

Hans Müller-Irminger, Zürich.

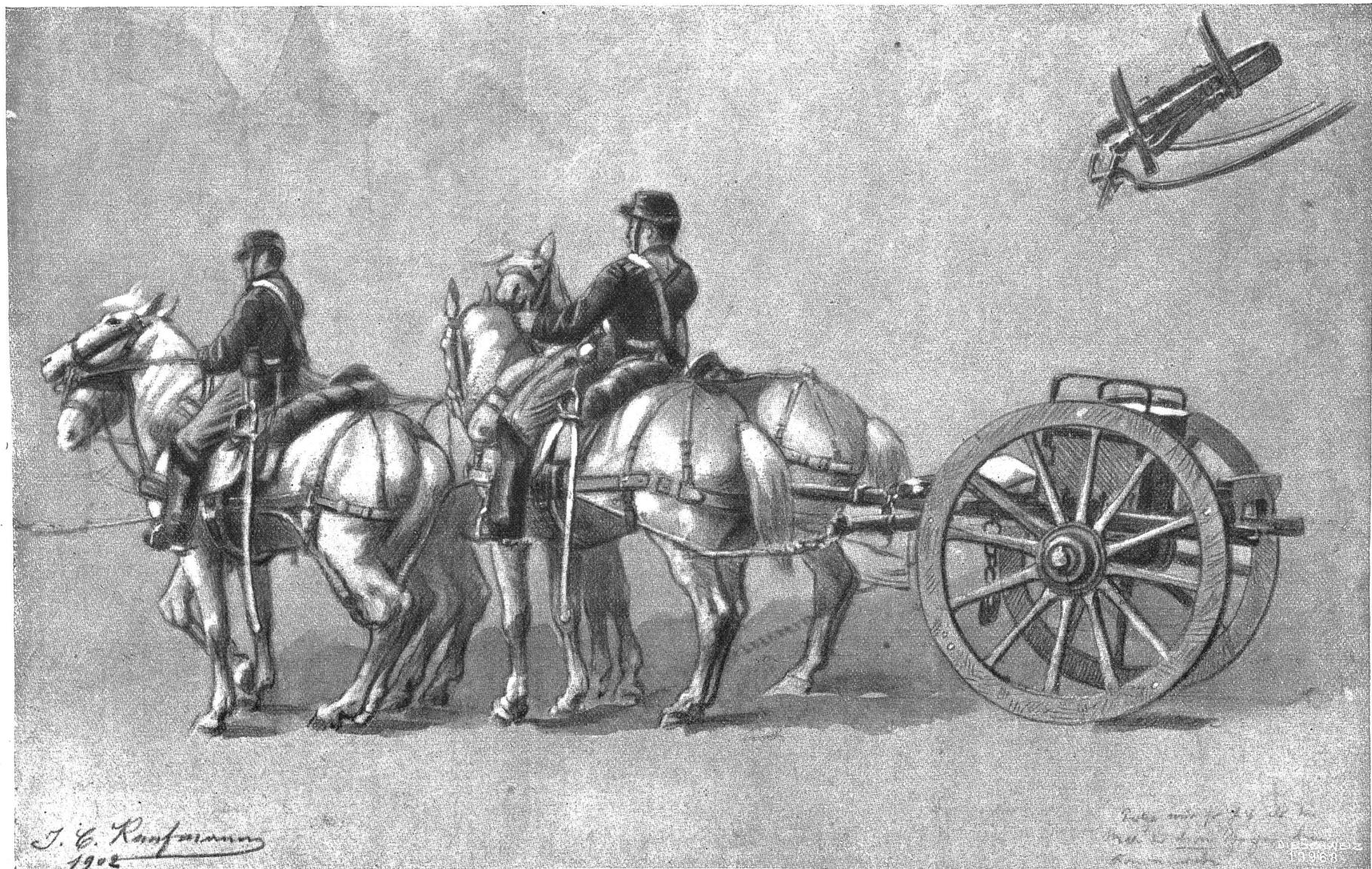


Abb. 1. Artillerietrain (alte französische Artillerie). Nach einer Studie von Jos. Clemens Kaufmann, Luzern.

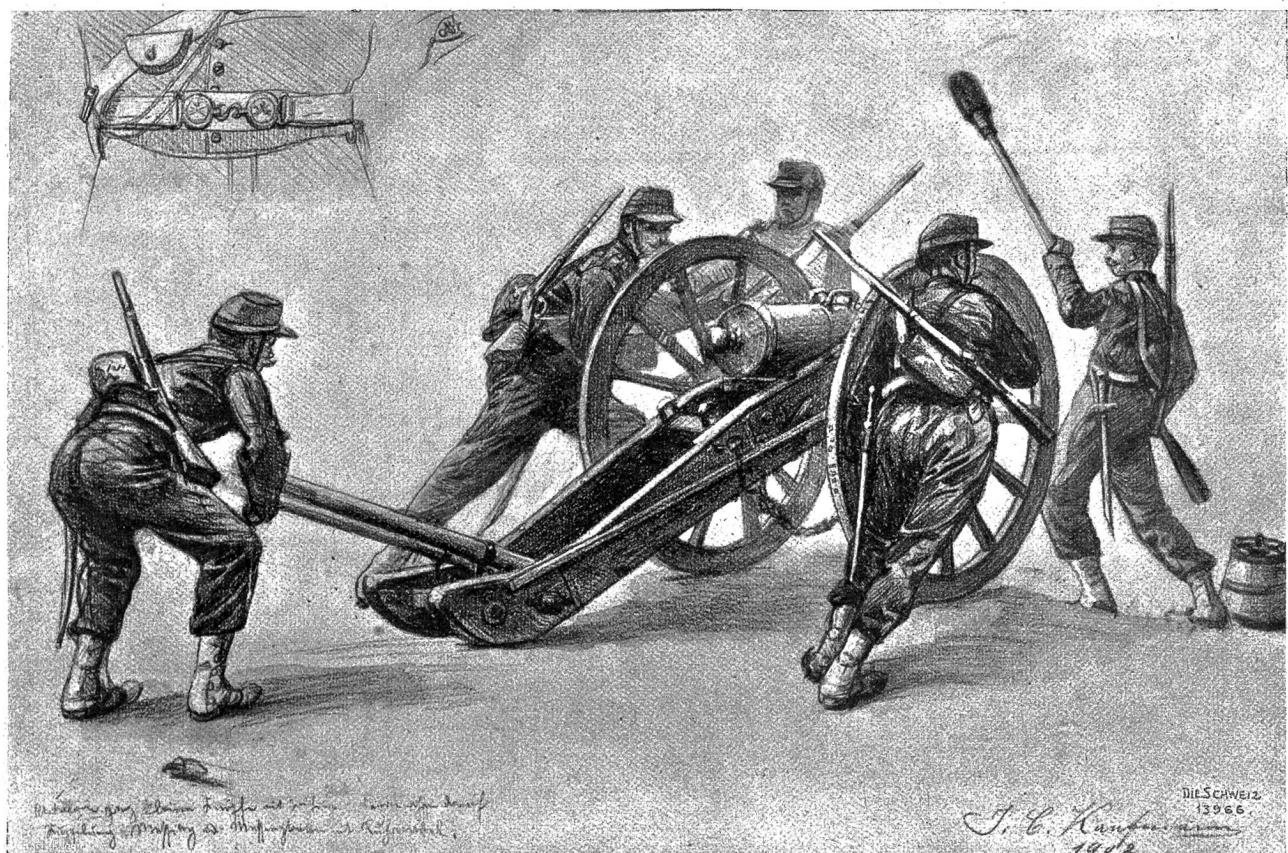


Abb. 2. Geschützrichten beim Rauchpulver (alte französische Artillerie). Nach einer Studie von Jos. Clemens Kaufmann, Luzern.

Artilleristische Skizzen.

(Sechs Abbildungen).

Nachdruck verboten.

Es ist ein langer und weiter Werdegang, den die Artillerie von ihren ersten, ursprünglichen Anfängen zurückgelegt hat, bis sie sich zur modernen Schlachtenartillerie entwickelte, die, wie der Kunstausdruck lautet, dazu bestimmt ist, „Schulter an Schulter“ mit Infanterie und Kavallerie zu fechten.

Zuerst eine Bunt mit zunftmässiger Gestaltung und allen

Borrechten, aber auch allen hemmenden Anhängseln dieser mittelalterlichen Gebilde, wo oft das Abfeuern eines Schusses mehr einer finstern Beschwörung als einer kriegerischen Tätigkeit gleich, schwerfällig und den Heeresapparat ungemein belastend, nach und nach eine Waffe, wohl furchtbar und zerstörend im Gefecht, aber der Organisation und dem Rang nach noch zurückgestellt hinter den andern, hat sie sich langsam, aber stetig durchgerungen zu vollständiger Ebenbürtigkeit mit Fußvolk und Reiterei. Durch immer vollkommene maschinelle Herstellung ist aus dem äußerst langsam feuern- den, alten Schießungetüm eine Maschine geworden, die mit beinahe gleicher Geschwindigkeit wie ein modernes Infanteriegewehr, aber mit bedeutend grösserer Wirkung und Treffsicherheit ihre Geschosse dem Feind entgegenschleudert; durch immer gesteigerte Ausbildung im intensivsten Zusammenarbeiten von Pferd, Mann und Maschine ist sie zu dem brauchbaren Schlachtenkörper geworden, der befähigt ist, seine Bewegungen dem langsamem Fortschreiten der Infanterie wie dem beflügelten Lauf der Kavallerie anzupassen.

Auf diesem langen Entwicklungsweg markieren einige Neuerungen die Hauptstadien des Fort-

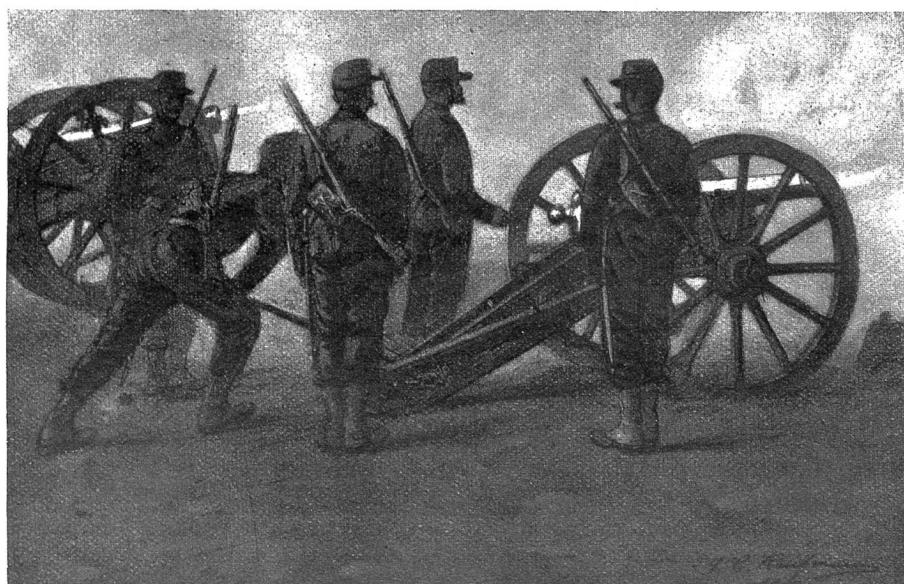


Abb. 3. Geschützabfeuern beim Rauchpulver (alte französische Artillerie). Nach einer Studie von Jos. Clemens Kaufmann, Luzern.